

Predigt von Friedrich Welge am Erntedankfest im Dorotheahaus der Französischen Kirche zu Berlin über 2. Mose 15 und 16

Liebe Gemeinde!

Auf derselben Bibelseite steht beides nebeneinander: In der linken Spalte das Danklied Israels für die Errettung am Schilfmeer und in der rechten Spalte der Ausdruck des Selbstmitleids Israels: „Wären wir doch durch die Hand des Herrn in Ägypten gestorben, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und Brot die Fülle zu essen hatten,... statt dessen habt ihr uns in diese Wüste geführt, um uns verhungern zu lassen.“

Nach der Zeitrechnung der Bibel liegen zwischen Siegeslied und Klagelied ganze anderthalb Monate. So schnell ist das Siegesgefühl verfliegen, so schnell sind die Vorstellungen von „Sklaverei“ und „Freiheit“ gleichgültig geworden.

„Lieber mit Gottes Hilfe in Ägypten an Herzverfettung gestorben als mit Moses und Aarons Siegeszug in der Wüste verhungert!“

Unter dem Joch der ägyptischen Sklaverei hatte Israel zum Herrn geschrien um Hilfe und Errettung. Während der Strapazen auf dem Weg durch die Wüste hält man Mose und Aaron für die Verantwortlichen und „murr“ gegen sie...

Die „Freiheit“, so lange entbehrt und herbeigesehnt, ist erlangt, nun will man leben, ganz einfach leben, durchkommen und darum essen und trinken.

Diese elementare Bedrohung ist möglicherweise viel schwerer zu ertragen als die Gefährdung durch die ägyptischen Truppen am Schilfmeer. Und die Rettung aus der Hungersnot wird dementsprechend weniger triumphierend erlebt als die Befreiung am Schilfmeer.

Das Himmelsbrot, „das Manna“, das alle Morgen neu in der Wüste lag, löste wohl anfänglich einige Verwunderung aus und die Frage: „Was ist das?“, aber ein Danklied dafür wurde in den ganzen 40 Jahren nicht gesungen.

Israel wollte leben! Es hat gelebt, 40 Jahre Wüstenzeit gelebt: aber hat es gelernt, „dass der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von jedem Wort, dass aus dem Munde Gottes kommt.“?!

Der Wille zum Leben wird allgemein als wichtigste Voraussetzung für Lebenserwartung betrachtet, wo er fehlt, ist alle Hilfe vergeblich. Gott aber gab zum Lebenswillen seines Volkes hinzu auch die Lebensmittel, das wunderbare Manna. Kein Leben ohne ein immer neues Leben-Empfangen: aber auch kein Wissen, kein dankbares Erinnern daran ohne handfeste, von Gott gegebene Denkzeichen: Das große Danklied für das Manna wurde nie gesungen. Stattdessen sollte auf Gottes Befehl ein Krug mit Manna für die künftigen Geschlechter aufbewahrt werden im Heiligtum. Manna, das sonst schnell verfaulte und voller Würmer und stinkend wurde, sollte unversehrt über Jahrhunderte über Erinnerungszeichen sein daran, dass Gottes Volk auch in der Wüste lebte, dass es auch unter ungewöhnlichen Bedingungen am Leben erhalten wurde, ohne zu begreifen, was ihm da in Wahrheit widerfuhr. Ein „Denkzeichen“ – Erinnerung an die Unfähigkeit zur Dankbarkeit!

Nur wenige von uns werden wissen, dass auch in unserer Küche täglich eine Probe der gekochten und gegessenen Mahlzeit aufbewahrt wird – für 24 Stunden. Die Vorschriften der Hygiene verlangen das, um eventuelle schädliche Folgen eines Essens aufklären zu können. Gott sei Dank, war das bisher noch nie nötig.

Diese kleine Portion von gestern kann aber auch eine schlichte Erinnerung daran sein, das Essen ganz selbstverständlich für uns bereitstand, dass wir die Mittel zum Leben wieder und wieder empfangen haben. Erinnerung daran, dass wir gegessen haben, satt geworden sind und leben.

Diese stumme Predigt halten dem, der sie versteht, ja auch die mit Speiseresten gefüllten Abfalltonnen auf unserem Hof: „Ihr habt gegessen und seid satt geworden!“ „Ihr hattet bis jetzt

mehr als genug zum Leben!“ Aber wer hat für diese Sprache Augen und Ohren? Wer überwindet die angeborene Neigung zur Gedankenlosigkeit und ist bereit, scheinbar banale Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen? Also z.B. zu fragen: Wie ist es möglich, dass die Zahl der Menschen, die keine Essensreste übriglassen können (weil sie zu wenig haben) größer ist als die Zahl derer, für die Abfallbehälter aufgestellt werden müssen?

Auch für diese Erscheinungen der „Überflussgesellschaft“ auf der einen – und dem notleidendem Teil der Menschheit auf der anderen Seite gibt es Erklärungen, wissenschaftliche Theorien über wirtschaftliche und politische Ursachen, die zumeist ganz überzeugend klingen... „Erklären“ ist aber offenbar leichter als verändern...

Auch für die Herkunft des Himmelsbrottes „Manna“ gibt es inzwischen eine verständliche Erklärung. Insekten stechen in die Zweige einer Tamariske, die daraufhin ein Sekret ausscheidet, das auf die Erde tropft, sich erhärtet und genießbar ist. Diese Naturerscheinung gibt es heute noch!

Somit ist auch das Rätsel gelöst, die Predigt von einem „Wunder“ ist abgelöst durch eine naturwissenschaftliche Erkenntnis? Ein neuer Beweis dafür, dass man zur Lösung des Weltproblems „Hunger“ nicht auf „Wunder“ zu hoffen braucht, weil es keine „Wunder gibt?!

Nein – zu den hier angedeuteten Fakten unserer Wirklichkeit zählte auch die Tatsache, dass die alte Geschichte von der Speisung Israels in der Wüste bis auf diesen Tag erzählt wird, wie heute auch hier! In ihr begegnet uns das Zeugnis vom Willen Gottes, sich seines Volkes zu erbarmen, hier trifft uns der Anspruch, das Eine Wort Gottes vom Heil in Jesus Christus zu hören, und ihm im Leben und Sterben zu vertrauen und zu gehorchen.

Liebe Gemeinde, es ist keine Banalität, keine Selbstverständlichkeit, wenn wir uns diese Wahrheit vergegenwärtigen: Dank des Evangeliums ist die Menschheit mit der Verantwortung für Leben und Zukunft nicht allein gelassen: „Die „notwendigen“ Änderungen hat Gott selbst in die Hand genommen. Er findet die in der Wüste Verlorenen, Er leidet mit den Hungrigen, Er überwindet Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung.

„Christliche Kirche“: „Volk Gottes“ darf darin klüger sein als Politiker, Wirtschaftler und Wissenschaftler, dass sie um Gottes Zusage wissen „Ich habe das Murren der Israeliten gehört!“

Dieses Wissen ist mehr als eine neue Theorie – es ist Erweckung des Gewissens, Beunruhigung, Anstoß zur Veränderung der eigenen Lebenshaltung.

Wer begriffen hat, dass Gott um Jesu Christi willen unser Gott ist, der uns mit allem Notwendigen versorgt („er wird mich mit aller 'Notdurft' Leibes und der Seele versorgen“), weiß auch um die Sünde des Murrens („Meckerns“) (um die Gefahr einer Grenzüberschreitung bei aller Freiheit zur Kritik).

Wir leben nicht in der „Wüste“ - aber Anlass zum „murren“ finden wir immer wieder!... Im Zweifelsfall auch einmal „meckern, schimpfen!“ Es gibt immer wieder Anlass zu Kritik und Klage. Unsere Überzeugung, dass vieles anders werden muss, findet immer wieder neue Veranlassung. Auch Christen fragen sich je und je: Warum bin ich nicht „drüben“?¹

Wie Israel in der Wüste, sind auch wir unfähig, unwillig, die selbstverständliche Mühsahl eines Weges bewusst zu bejahen, zu ertragen und nicht immerfort nach der großen Veränderung zu schielen und mit „wenn“ und „aber“ zu spielen. („Wären wir doch in Ägypten geblieben!“)

Das Wissen um den Weg Gottes mit uns sollte unser Gewissen schärfen auch gegenüber unserem Hang zur Gedankenlosigkeit und Undankbarkeit.

Wo wir gelegentlich meinen, die „große“, „bessere“ Freiheit zu entbehren, sollte uns die „kleine Freiheit“ der Kinder Gottes umso gewisser sein: Die Freiheit, angesichts der großen Verlegenheit der Weltweisheit gegenüber den Weltproblemen um Gottes willen an die großen Unfreiheiten der anderen zu denken, die Not der Fernen zu empfinden, mit ihnen zu leiden, ihrer nach unserem

1 Die Predigt wurde also vor 1990 verfasst: „drüben“ - das hieß einen Ausreiseantrag stellen.

Vermögen zu gedenken (praktisch) und „um Gottes Willen“ auf „Wunder“ zu hoffen.

Dieses Wunder ist zu erbitten für die Erweckung des menschlichen Herzens (mehr als für die des Verstandes)!

Mit der Speisung Israels in der Wüste verbinden wir die Schule der Selbstzucht und des angemessenen „Lebensstils“. Das tägliche Brot ist genug.

„Leben“ - Ja, aber so, dass auch der andere leben kann. Auch Gott lebt so, dass wir leben: Er liebt uns zuerst! Darin ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, dass er seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, dass wir durch ihn leben sollen.“